

Paibacher Zeitung.



Nr. 119.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Freitag, 24. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1878.

Nichtamtlicher Theil.

Zur politischen Situation.

Alle Berliner Meldungen stimmen darin überein, daß man auch in der deutschen Reichshauptstadt Näheres über die Mission Schwaloffs nicht wisse, jedoch auf ein friedliches Resultat derselben hoffe. Die politische und diplomatische Situation erscheint somit im wesentlichen auch heute noch unverändert. Der Schwerpunkt derselben ruht augenblicklich wieder in London, wo Graf Schwaloff sich aufhält, die Ergebnisse seiner Reise nach St. Petersburg im Sinne einer russisch-englischen Verständigung zu verwerthen. Fast die gesamte europäische Presse bezeichnet das gegenwärtige Stadium der Entwicklung als ein hoffnungsvolles und befriedigenderes. In einem Theile der englischen Blätter werden lediglich Besorgnisse wegen der militärischen Haltung Rußlands der Türkei gegenüber laut, da diese mit den von St. Petersburg aus verkündeten friedlichen Tendenzen Rußlands einigermassen im Widerspruch stehen. Ein telegrafisch signalisierter Artikel der „Agence russe“ bezieht sich daher, auch nach dieser Richtung möglichst beschwichtigend und beruhigend einzugreifen. Der erwähnte Artikel lautet:

„Wenn man die Situation von einem höheren, unparteiischen und gleichsam unpersönlichen Standpunkte aus betrachtet, läßt sie sich folgendermaßen resumieren: England hat unter einer Tory-Regierung das Bedürfnis gezeigt, der Welt zu beweisen, daß es noch das große England der Cammings und Castlereaghs sei und daß sein Reichthum, seine Marine und seine Actionsfähigkeit derart sind, daß es seinen einstigen Ruhm und seine alte Macht aufrecht erhalten könne. Die militärischen Vorbereitungen, welche es plötzlich auf seinem ganzen Gebiete, in allen Meeren und in seinen fernern und großen Kolonien getroffen, haben dies hinlänglich bewiesen, so daß niemand mehr daran zweifeln kann. Rußland auf der anderen Seite — nach dem es eben erst einen heroischen und großen Aufwand erfordernden Krieg beendet, und obwohl es nicht die gleichen pecuniären Hilfsquellen wie England hat — Rußland, welches jedoch als Gegengewicht die unvergleichliche Macht von 85 Millionen um eine Jahne gescharter Menschen besitzt und mit seinem Herrscher den gleichen Pulsschlag und das gleiche Herz theilt, hat bewiesen, daß es bereit wäre, leicht einem neuen Krieg ins Auge zu schauen und die großartige Epopöe seiner nationalen Opfer, seiner großen historischen Thaten für die Vertheidigung und den Triumph seiner Ehre, seiner Würde und seiner theuersten Ueberzeugungen zu erneuern, bereit auch, dem englischen Handel auf allen Meeren schreckliche Schläge zu versetzen. Dieser doppelte Beweis wurde die ganze letzte Zeit

vor aller Augen geführt. Man müßte aber an der menschlichen Einsicht irre werden, wenn man nicht dächte, daß nach dieser wechselseitigen Ausbreitung von Macht, Gewalt und beispiellosen Zwangsmitteln die Regierungen, welche über sie verfügen, sich, ehe sie ihre Zuflucht dazu nehmen, die Frage vorlegten, ob das Uebel, das jede von ihnen der anderen zufügen würde, durch die Vortheile aufgewogen wird, die dieses Uebel ihr selbst bringen würde. England kann Rußland sicherlich viel Schaden zufügen. Eben so gewiß kann Rußland England, welches seine außerordentliche materielle Entwicklung zur Ertragung der Geißeln des Krieges ungeeigneter als jeden anderen Staat macht, unermesslich schädigen. . . . Aber wenn die ruhige und unparteiische Vernunft leicht die fremden Interessen erkennen kann, denen diese gegenseitige Schwächung der zwei Hauptfactoren Europa's dienen kann, sucht sie vergebens die präcisen, materiellen Vortheile, welche für den einen oder den anderen derselben daraus resultieren könnten, während umgekehrt nichts leichter ist, als die ungeheuren persönlichen Vortheile und allgemeinen Wohlthaten in Bezug auf materielle ebenso wie auf moralische Ordnung festzustellen, welche aus diesen ungeheuren, von Rußland und England aufgebrauchten Machtmitteln entstehen können und müssen, wenn sie nicht mehr, um sich zu schaden, sondern um sich gegenseitig auf dem weiten Gebiete ihrer gemeinsamen Action für ihre wechselseitigen Interessen und für diejenigen Europa's und der Humanität zu unterstützen, angewendet werden.“

Auf die englische Presse hat der vorstehende Artikel der „Agence russe“ einen sehr guten Eindruck gemacht. „Standard“ betrachtet es als einen sehr wesentlichen Gewinn für die Sache des Friedens, daß Rußland das Recht Europa's, an der Regelung der orientalischen Frage theilzunehmen, anerkenne; „Daily News“ sind ihrer ganzen Haltung nach von dem Artikel der „Agence russe“ noch mehr entzückt, dagegen hält der „Daily Telegraph“, welcher von Anfang an für ein militärisches Einschreiten Englands zugunsten der Türkei eintrat, die beunruhigenden Nachrichten, die ihm über russische Truppenbewegungen vor Konstantinopel zukommen, der friedlichen Sprache, die an der Niewa geführt werde, entgegen.

In einem Briefe des „Journal des Débats“, welcher die gegenwärtige Situation behandelt, ist auch von der Stellung Oesterreich-Ungarns zu derselben die Rede. „Graf Andrássy — heißt es da — der sich nur von den österreichisch-ungarischen Interessen leiten ließ, hat sich die Hände nach keiner Seite hin gebunden: er hat darauf gehalten, sich die vollständige Actionsfreiheit zu bewahren, und hat stets jedem die Wahrheit gesagt. Er hat den türkischen Staatsmännern schon lange Zeit vor dem Krieg die

Nothwendigkeit vorgestellt, Reformen einzuführen und Bürgschaften ihres guten Willens zu geben. Den russischen Staatsmännern sagt er heute, daß sie nicht das Recht haben, für sich allein eine Frage von europäischem Charakter, wie die orientalische, zu regeln, und daß er gewisse Artikel des Friedens, welchen sie der Türkei auferlegt haben, zurückweise. Den Volksvertretungen Oesterreichs und Ungarns erklärt er, daß es sein größter Wunsch ist, den Frieden zu erhalten, und daß er das zu erreichen hoffe, ohne ein wesentliches Interesse der Monarchie zu opfern.“

Oesterreichischer Reichsrath.

75. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 21. Mai.

Unter den Einläufen befindet sich eine Zuschrift des Handelsministers Ritter v. Chlumetzky, womit dem Hause der Entwurf des neuen, mit dem österr.-ungar. Lloyd abgeschlossenen Uebereinkommens vorgelegt wird.

Nach der vollzogenen Wahl zweier Mitglieder in den Staatsgerichtshof und eines Mitgliedes in die Ausgleichskommission gelangt in zweiter Lesung die Regierungsvorlage zur Verhandlung, betreffend den Gesetzentwurf, wodurch der die Stempel- und Gebührenfreiheit im Zivilprozeß genießende Kläger, von der Verpflichtung befreit wird, dem Beklagten für die Gerichtskosten Sicherheit zu leisten oder zu beschwören, daß er diese Sicherheit nicht leisten könne.

Das Gesetz wird in der Fassung der Regierung und der juridischen Kommission unverändert in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Ueber Antrag des Präsidenten beschließt das Haus, das heute vom Abgeordnetenhaus beschlossene Provisoriums-gesetz, welches dem Präsidenten soeben zugekommen, heute noch in Behandlung zu ziehen.

Es wird hierauf der allgemeine Polltarif in Berathung gezogen.

Freiherr v. Hye weist in der Generaldebatte nach, daß die Bedrückung der ärmeren Klasse der Bevölkerung, die man aus der beantragten Erhöhung des Kaffeegolles herleiten wollte, nur eine scheinbare, keineswegs aber so erheblich sei, als man von verschiedenen Seiten glauben machen wollte.

Fürst Czartoryski will nur aus Rücksicht für das so nothwendige Zustandekommen des Ausgleiches die Erhöhung des Kaffeegolles bewilligen. Die Bevölkerung wird übrigens wissen, wen sie dafür verantwortlich zu machen hat, wenn ein fiskalischer Vortheil den Wünschen der Bevölkerung übergeordnet wird.

Nachdem noch der Berichterstatter Freiherr von Winterstein gesprochen, ergreift Finanzminister Frei-

Jenilleton.

Der Kaffee.

Historische Skizze.

Von den, wie man annimmt, hundert Millionen Menschen, die allmorgentlich ihr Schälchen Kaffee zum Mund führen und dem Schöpfer für diesen Lieblings-trank täglich danken, nimmt auch heute noch die Mehrzahl an, daß sie diesen Hochgenuß dem glücklichen Arabien verdanke. Die Idee des Koffakaffees ist in Fleisch und Blut der Menschheit übergegangen, ist zur Sage geworden und lebt als solche ewig fort. Vor der Wissenschaft aber ist sie nicht stichhaltig, und so haben denn schon vor Jahrzehnten Niebuhr, Bruce, Ritter, Schimper u. a. nachgewiesen, daß der Kaffeebaum in Abyssinien heimisch sei. Im Süden der Provinz Enarea liegt Kafa, das heute noch, laut den Berichten der neueren Afrikareisenden, ein von wilden Kaffeebäumen bedecktes Bergland ist. Außer jenen Wäldern um Kafa findet er sich noch in Aethiopien und am Senegal westlich, er kennzeichnet sich daher als ein entschieden dem afrikanischen Boden zugehöriger Baum, nirgends anders findet er sich wild, denn erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist er von da in die Landschaft Yemen nach Arabien verpflanzt, kultiviert und verbreitet worden. Der Franzose Reynier sagt, der Kaffeebaum und der Gebrauch des Kaffees sei durch Aethiopier in Yemen eingeführt worden, welche bei den Einfällen ihrer Landsleute nach Arabien kamen und sich dort

niederließen. Der Gebrauch habe sich anfangs wahrscheinlich nur auf diese Familien beschränkt, da die geröstete Bohne seit unvorstelllichen Zeiten in Abyssinien wie in Aethiopien zur Bereitung eines Aufgußgetränkes gedient habe. Als aber Muhamed den Genuß geistiger Getränke verbot, habe der Kaffeegenuß dieselben ersetzt und sich mehr und mehr in den Ländern des Islam verbreitet.

Bei den Arabern wurde er alsbald so beliebt, daß dieselben sich eifrig auf den Anbau legten: heute weiß man, daß der Kaffee nirgends so vorzüglich gedeiht, als in Arabien, und zwar da, wo er in einiger Entfernung vom Meere auf den Hügeln angepflanzt wird; bald genoß es denn auch den Ruhm, der schönsten Kaffeegarten des Orients und die Heimat des Trankes zu werden, an welchem jetzt Millionen aller Kulturvölker der Erde participieren, und von wo aus der Kaffee sich zu einem Welt Handelsartikel emporshawang. Bei alledem findet sich in Arabien kein einziger wilder Baum der Art. Da der Kaffee sich aber erst von Arabien aus über alle Länder verbreitete, so war die Annahme, derselbe stamme aus Arabien, sehr natürlich, infolge dessen man ihn „Coffea arabica“ nannte. 1690 brachten die Holländer auf Veranlassung des Nikolaas Witsen, Direktor der Ostindischen Compagnie und Bürgermeister von Amsterdam, den Kaffeebaum nach Java, woselbst seine Kultur solche Fortschritte machte, daß schon 1719 ganze Schiffsadungen javanischen Kaffees nach Amsterdam kamen. 1743 sollen bereits 3.555,877 Pfund Java- und nur 13,368 Pfund Koffakaffee nach Europa eingeführt worden sein.

Durch Wilson wurden auch Kaffeepflanzen in dem botanischen Garten zu Amsterdam eingepflanzt, auch erhielt Ludwig XIV. von den Holländern einen Kaffeebaum zu Geschenk, derselbe wurde in dem Garten von Marly, dann in dem Jardin des plantes zu Paris kultiviert, blühte und trug auch Früchte. 1720 brachten die Franzosen ihn nach Westindien. In Konstantinopel wurde er um dieselbe Zeit bekannt und eroberte sich eine solche Zuneigung, daß trotz des heftigsten Widerstandes der Priester und dem Anathem, das sie auf ihn herabschleuderten, er dennoch zum allgemeinen Verbrauchsgegenstande und Lieblingsgetränk erhoben wurde.

Ganz Europa huldigte dem braunen Trank; Venedig, Genua und Marseille waren es, die den Kaffee massenhaft einfuhrten und sich durch diesen Handel bereicherten.

Nach England soll er 1652 durch den Kaufmann Edwards, der in Handelsverbindungen mit der Levante stand, gekommen sein. Derselbe hatte einige Säcke voll von dieser Ware nach London gebracht, und da sein aus Smyrna gebürtiger Diener Panjoo die Zubereitung desselben verstand, so wahrte es nicht lange, daß die Sache bekannt wurde, alle seine Freunde wünschten, das neue Getränk kennen zu lernen, sein Haus wurde nie mehr leer, denn auch Fremde drängten heran und baten um die gleiche Günst. Die Sache wurde ihm lästig und er gestattete seinem Diener, einen Kaffeeschank zu eröffnen. Nach anderen Angaben war es eine Sklavin, die ihm den Kaffee gebrannt, der er die Freiheit schenkte, sie mit seinem Diener verheiratete

herr v. Pretis das Wort, um gegenüber den Ausführungen des Fürsten Czartoryski darzutun, daß ein Minister sich bei seiner Action eben nur von dem Bewußtsein leiten lassen könne, das Rechte und das Wohl der Bevölkerung anzustreben. Uebrigens gibt der Minister der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn wir von den Heimfuchungen internationaler Verwicklungen befreit bleiben und auf dem Wege beharren, den die Regierung bisher eingeschlagen, wir nicht mehr weit von dem angestrebten Ziele der Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte entfernt seien.

Der Zolltarif wird sodann nach der Fassung der Kommission und ebenso das Einfuhrungsgesetz in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Nach einem vom Berichterstatter Freiherrn von Winterstein erstatteten mündlichen Berichte wird sodann das heute vom Abgeordnetenhaus beschlossene Gesetz über Verlängerung des Provisoriums bis Ende Juni d. J. in zweiter und dritter Lesung unverändert angenommen.

Der Tag der nächsten Sitzung wird im schriftlichen Wege bekannt gegeben werden.

385. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. Mai.

Freiherr v. Scharfsmidt berichtet über das Gesetz, betreffend die Verlängerung des Ausgleichs-provisoriums bis Ende Juni, und empfiehlt die Annahme des Gesetzes.

Dr. Prajak erklärt den gegenwärtigen Zustand für unhaltbar; die fortwährenden Provisorien machen einen kläglichen Eindruck. Hätte man im Jahre 1867 sich vor Augen gehalten, welche Folgen die „Monarchie auf Kündigung“ haben werde, so würde man wol anders vorgegangen sein. Statt eines einmonatlichen Provisoriums wünscht der Redner ein solches auf zwei Jahre, indem er die Hoffnung ausspricht, daß bis dahin ein neues Ministerium aus Kuder gelangen und der definitive Ausgleich aller Nationalitäten in Oesterreich durchgeführt sein könne.

Nach einer kurzen Replik seitens des Referenten wird das Gesetz in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Das Haus setzt hierauf die Spezialberathung über das Gebäudesteuergesetz fort.

Zu § 6 (Ausmaß der Hauszinssteuer) haben sich neuerlich elf Redner gemeldet.

Auspiß vertheidigt die Ausschufsanträge, Dr. Ritter v. Krzczunowicz empfiehlt den Ermäßigungsantrag des Dr. Heilsberg, Dr. Reil stellt ein Amendement zugunsten Salzburgs, Dr. Stöhr ein solches zugunsten der neu emporstrebenden Kurorte und Dr. Rodler eines für die Vororte Wiens.

Es wird Schluß der Debatte beantragt und angenommen; es sprechen noch als Generalredner für die Ausschufsanträge Dr. Beer und gegen dieselben Dr. Ritter v. Wittmann, und außerdem der Referent Dr. Menger, worauf zur Abstimmung geschritten wird.

Nach dem Ausschufsantrag soll die Hauszinssteuer für die im Verzeichnis A angeführten Orte mit 25 Prozent, für die anderen mit 20 Prozent bemessen werden; nach den Anträgen von Newirth und Dr. Heilsberg aber nur mit 24 und 18 Prozent. Diese niedrigere Ziffer wird bei doppelter namentlicher Abstimmung angenommen.

und dem jungen Ehepaar das Kaffeehaus einrichtete, und zwar mit der Anzeige: The virtue of the Coffee-drink publicly made and sold in England by Posqua Roseo etc. Dieses erste Kaffeehaus stand in S. Michaels Alley, Cornhill, an der Stelle, wo später das „Virginia-Coffeehouse“ stand. Im Londoner „Advertiser“ vom 25. Mai 1657 war zu lesen: „In Bartholomew-Lane, hinter der alten Bank, kann man das Getränk, „Kaffee“ genannt, morgens und nachmittags 3 Uhr trinken.“ Erst im Jahre 1660 wird der Kaffee in den „Statute-Books“ genannt, da man von allen, die mit Kaffee ein Gewerbe treiben, auch Abgaben forderte. Karl II. erließ 1663 ein Verbot gegen die Kaffeehäuser, da er sie für den Herd der Unzufriedenheit ansah, von wo aus man die königliche Regierung verunglimpfe und den Frieden und die Ruhe des Volkes störe — das Verbot zog aber solchen Aufruhr nach sich, daß es nach wenigen Tagen aufgehoben werden mußte.

Nach Frankreich brachte ihn Herr v. Merville, als er 1644 von seiner Reise aus der Levante heimkehrte, nach Marseille, wofelbst sich bald darauf ein von einem Armenier gegründetes Kaffeehaus etablierte. Ein Jahrzehnt später kam er als ausländische Curiosität durch den bekannten Thevenot, der im Jahre 1657 von seinen Reisen aus dem Orient zurückkam, nach Paris, wo er seine Freunde mit diesem neuen Getränk bewirthete. Indessen vergingen doch wieder mehr denn zehn Jahre, ehe der Kaffee dort wirklichen Eingang fand und das später so lange Zeit hindurch berühmte „Café Procope“ entstand.

(Fortsetzung folgt.)

Alle übrigen Amendements werden abgelehnt und § 6 sonst unverändert beschloffen; nur bei Czernowitz werden die Vorstädte von der höheren Steuer ausgenommen.

Ritter v. Schönerer und Genossen interpellieren den Finanzminister wegen der Sistierung der Grundsteuerregulierungs-Arbeiten.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag, 23. Mai, statt.

Die indische Frage im englischen Parlamente.

Beide Häuser des englischen Parlaments haben sich am Montag abends mit der Sendung indischer Truppen nach Malta beschäftigt. Im Oberhause lenkte Lord Selborne, der ehemalige Lordkanzler, die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen Schritt, welcher der „Bill of Rights“ widerspricht. Nach der „Bill of Rights“ darf die Regierung ohne Genehmigung des Parlaments keine stehenden Truppen unterhalten. Für die englische Armee wird alljährlich die Meuterei-Bill erlassen. Nun ist aber die Frage, ob die indischen Truppen, deren Existenz ebenso wie die der englischen Truppen auf einer Parlamentsacte beruht, nicht durch die Parlamentsacte vom Jahre 1858, die sie für königliche Truppen erklärte, die Fähigkeit erlangt haben, auch in Europa verwendet zu werden. Die Opposition bestreitet, wie gesagt, das Recht der Krone, diese Truppen nach Europa zu ziehen, und beruft sich hierbei auf die Ansicht der großen parlamentarischen Politiker früherer Generationen, insbesondere auf Fox, Sheridan, Burke u. a. m. Fox hat seinerzeit, als die Regierung hannoveranische Truppen (vorübergehend) nach der Insel Wight brachte, erklärt, daß, wenn man einen solchen Mißbrauch hingehen lasse, die Verfassung selbst ihm gefährdet erscheine. . . . An der Debatte im Oberhause, die Montag abends stattfand, haben sich vonseite des Ministeriums der Lordkanzler Lord Cairns und der Premier Lord Beaconsfield betheiligt, vonseite der Opposition die Ex-Minister Cardwell und Granville; ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Im Unterhause hat Lord Hartington eine förmliche Tadelresolution beantragt, die sich jedoch nicht auf das politische Gebiet erstreckt, sondern nur die verfassungsmäßige Seite der Frage ins Auge faßt. Die Regierung, welche fühlt, daß nach dieser Seite hin ihre Position schwach ist, hat durch den Colonial-Sekretär Sir Michael Hicks-Beach eine Gegenresolution beantragen lassen, durch welche die Frage vom staatsrechtlichen und constitutionellen auf das politische Gebiet hinübergedrängt wird. Vonseite der Regierung scheint in die Debatte bis jetzt nur Mr. Stanhope, der neue Unterstaatssekretär für Indien, eingegriffen zu haben. Für die Opposition sprach außer Lord Hartington noch Sir William Harcourt, durch seine rechtsgeschichtlichen und völkerrechtlichen Arbeiten weit über die Grenzen Englands bekannt. Die Debatte dürfte noch zwei bis drei Sitzungen in Anspruch nehmen, da die Opposition die Rechtsfrage gründlich discutirt wissen will und in diesem Falle viele Anhänger der Regierung mit ihr übereinstimmen. An der Majorität für das Kabinett ist trotzdem nicht zu zweifeln.

Der neueste Putsch in Konstantinopel.

Konstantinopel, das im Laufe der letzten zwei Jahre bekanntlich eine Reihe der buntesten Verschwörungs- und Attentatsversuche in seinen Mauern erlebte, ist seit einigen Tagen um einen neuen, in seinen Motiven bisher noch nicht ganz aufgeklärten Putsch reicher, von dem nur so viel gewiß zu sein scheint, daß er seinen etwa beabsichtigten größeren Zweck nicht erreicht hat. Ob hierbei zwei oder drei Duzend Menschenleben nutzlos geopfert werden, auf das scheint es den politischen Abenteurern in Konstantinopel nicht anzukommen. Ueber die Details dieser neuesten Palastrevolte liegt aus Konstantinopel, 20. d. M., folgende Mittheilung vor:

Beiläufig dreißig Flüchtlinge brangen Montag früh unversehens in den vom Ex-Sultan Murad bewohnten Garten mit den Aufen: „Es lebe der Sultan!“ ohne indessen den Namen des Sultans, auf den die Hochrufe sich bezogen, zu nennen. Als die Schloßwachen die Eindringlinge zurückweisen wollten, gaben einige derselben Feuer und tödteten einen Soldaten. Herbeigeeilte Truppen verjagten die Eindringlinge, wobei es auf beiden Seiten Todte und Verwundete gab. Ali Suavi, welcher den Putsch organisiert und ausgeführt zu haben scheint, fand in demselben seinen Tod. Der Vorfall hatte weiter keine Folgen und die Ruhe wurde keinen Augenblick weiter gestört. Zwei der verhafteten Theilnehmer gaben an, den Zweck dieses Angriffes nicht gekannt und auf ein erhaltenes Lösungswort hin gehandelt zu haben.

Ali Suavi, unter Abdul Aziz wegen Conspirierens verbannt, wurde vor etwa zehn Jahren begnadigt und erhielt unter dem verstorbenen Sultan den Posten eines Direktors des türkischen Lyceums. Neuerdings durch seine verwegenen Agitationen compromittirt, wurde er jüngst von diesem Posten entfernt. Er war ein eingetragener Gegner Mithad Paschas — seines einstigen

Wohlthäters — zu dessen Verbannung er am meisten beigetragen hatte.

Ex-Sultan Murad bewohnt das vom Sultan Abdul Aziz erbaute immense Palais von Tschiragan. Dasselbe befindet sich am Bosphorus, inmitten von Gärten zwischen den Vororten Beschiktasch und Ortaköy, hat eine äußerst isolierte Lage und ist weder zu Land noch zu Wasser leicht zugänglich; letzteres besonders noch deshalb, weil es den Schiffen strengstens verboten ist, den kaiserlichen Schlössern zu nahen. Die Schiffe, welche während des Putches fielen, konnten daher weder von der Land- noch von der Wasserseite vernommen werden. Uebrigens wird allgemein versichert, daß Sultan Murad dem vorstehenden Ereignisse vollkommen ferne stehe; er selbst hat eine diesbezügliche Erklärung abgegeben. Infolge dieser Affaire wurde der Marineminister abgesetzt und Bessin Pascha zum Marineminister ernannt. Der Nachfolger des Kriegsministers ist noch unbekannt.

Der Aufstand in Rumelien.

Ueber den Aufstand im Rhodopegebirge erhielt die „Pol. Korr.“ aus Stanimata, südlich Philippopel, vom 13. d. den nachstehenden Bericht: „Vorgestern nachmittags fand in der Nähe von hier zwischen einer Kompagnie russischer Infanterie und etwa 150 Pomaken ein unbedeutendes Scharmügel statt, wobei beiderseits einige Todte und Verwundete blieben. Heute traf ein Bataillon des Infanterieregiments Penia (9. Corps) von Philippopel mit zwei Geschützen hier ein, um die hiesige Garnison zu verstärken. Da man in den letzten Tagen die Wahrnehmung gemacht hat, daß sich die Revolte immer mehr nach Westen ausdehnt, so hat der Militärkommandant in Philippopel, General Stalibin, um eine entsprechende Verstärkung der momentan sehr geschwächten Besatzung dieser Stadt gebeten. Die Revoltanten entwickeln besonders in dem nächst Hästern gelegenen Gebirgsabschnitte eine sehr große Kühnheit. Ein russischer Stabsoffizier versicherte heute allen Ernstes, daß der kommandierende General in Erfahrung gebracht habe, daß sich bei den Pomaken zwei türkische Paschas (Hassan und Ibrahim) und mehrere englische Offiziere befinden, welche die Organisation, Abrichtung und Führung derselben leiten. Die erste Angabe ist entschieden unrichtig; es befinden sich lediglich einige ehemalige Subalternoffiziere bei den Aufständischen.

„Gestern sprach ich mit den beiden türkischen Delegierten Samih Pascha und Wassa Efendi und erfuhr über den Stand ihrer Mission Folgendes: Der Insurrectionschauplatz wurde in zwei Zonen eingetheilt, die östliche und westliche. Von den die Kommission begleitenden drei Generalstabsoffizieren wurde dem Obersten Mustapha Bey die östliche und dem Majoren Ismail Bey und Aleko Sichni Efendi die letztere zugetheilt. Mustapha Bey ging am verfloffenen Sonntag nach Hästern und die beiden anderen Offiziere nach Stanimata ab; eine russische Escorte begleitete sie bis zu den Vorposten. Den türkischen Delegierten auf ihren Bereisungen russische Offiziere als Kommissionsmitglieder beizuordnen, fand man russischerseits mit Rücksicht auf die sehr gereizte Stimmung der Revoltanten nicht gerathen und ließ sonach diese Absicht fallen. Die benannten Delegierten erhielten von Samih Pascha die Instruction, die versprochenen, in ihrer Zone liegenden Orte zu inspizieren und vor allem genau die Ursache der kriegsartigen Erhebung festzustellen und die Chefs dieser Bewegung einzuladen, nach Philippopel zu kommen behufs gemeinsamer Konferenz mit den Abgesandten der Porte. Den Chefs der Aufständischen wurde zu diesem Behufe vom russischen Hauptquartier freies Geleite zugesichert. Aleko Sichni Efendi hatte das Unglück, auf seiner Dienstreise zu stürzen und sich den Fuß zu beschädigen, weshalb er wieder nach Philippopel gebracht werden mußte.

„Ueber das bisherige Ergebnis der Reise der beiden anderen Offiziere ist Samih Pascha begreiflicherweise ohne jede Kenntnis, erwartet jedoch in einigen Tagen Nachrichten, von welchen die weiteren Maßnahmen des Paschas abhängen werden. Samih Pascha und Wassa Efendi, welche sich wegen ihres mit Gerechtigkeit und Tact verbundenen concilianten Wesens des besten Rufes erfreuen, sind mehr als andere zur Lösung der ihnen gestellten schwierigen Aufgabe befähigt. Die vielfachen Mittheilungen, welche dem mehrgenannten Pascha auf anderem Wege zugehen und welche ein schauererregendes Bild der unglaublichen Greuelthaten türkischer welche die Bulgaren an diesen unglücklichen Beilegung der Bauern verübten, machen eine sofortige Beilegung der Revolte sehr fraglich. Wassa Efendi ist noch gestern nach Adrianopel abgereist, um die Gründe der Empörung zu untersuchen, welche in türkischen, an dem Ausflusse liegenden Ortschaften, wie verlautet, deshalb ausgebrochen ist, weil die Bulgaren mehrere Ortsgemeinden in Brand steckten, als die Türken sich der Besitzergreifung seitens der Bulgaren widersetzen und sich nicht gutwillig in die Vertreibung von Haus und Hof fügen wollten.“

Tagesneuigkeiten.

— (Die Hinrichtung Stefan Rozsa's.) Montag früh fand in Pest die Verkündigung des Todesurtheils gegen den Raubmörder Stefan Rozsa statt, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder Julius im Januar dieses Jahres das Verbrechen des Raubmordes an dem Ehepaare Pajor in Neupest begangen hatte. Der Oberste Gerichtshof bestätigte die über Julius Rozsa verhängte zwanzigjährige Kerkerstrafe und das Todesurtheil gegen Stefan. Einige Minuten nach 8 Uhr wurden auf ein Zeichen des Präsidenten die Verurtheilten vorgeführt. Zuerst erschien hinter dem Gefängnisinspektor Ludwig Horvath der zum Tode verurtheilte Stefan Rozsa in Sträflingsstracht von grauer Leinwand. Zwei Gerichtswächter mit aufgeschuldetem Bajonett und zwei andere mit Seitengewehren versehene Gerichtswächter nahmen ihn zwischen sich und führten ihn vor die Schranke. Unmittelbar hierauf trat — mit demselben Gefolge — Julius Rozsa ein. Stefan Rozsa schien äußerst bleich und blickte regungslos vor sich hin. Nachdem die Delinquenten an ihre Plätze vor den Schranken getreten waren, erklärte Präsident Bogisch die Sitzung für eröffnet und verlas hierauf das auch von dem Kaiser bestätigte Urtheil des Obersten Gerichtshofes. Der Präsident wendete sich dann zu dem Delinquenten, der bisher vollkommen regungslos zugehört hatte, und sprach: „Verurtheilter Stefan Rozsa! Sie werden für das vollbrachte entsetzliche Verbrechen von der härtesten Strafe betroffen, die einem Menschen zugemessen werden kann. (Präsident Bogisch hält hier unwillkürlich inne und bedeckt, von seinen Gefühlen überwältigt, für einige Sekunden sein Gesicht mit den Händen. Er fährt sodann fort:) Sie haben das irdische Leben verwirkt, allein Sie können noch das Heil Ihrer unsterblichen Seele gewinnen. Es ist dafür gesorgt, daß im Laufe des heutigen Tages ein römisch-katholischer Geistlicher Sie besuche und Sie mit den Heilspenden der Kirche tröste. Empfangen Sie den gesalbten Diener Gottes mit Ehrerbietung und nehmen Sie seine Tröstungen als geistige Stärkung an — der ewig gerechte Gott verzeiht jedem wirklich reuigen Schuldigen. Auf Erden werde dem Beleidigten Recht und der Justiz ihre Sühne — bei Gott im Himmel ist Gnade!“ Stefan Rozsa, der diese Worte ohne das geringste erkennbare Zeichen irgend welchen guten oder bösen Gefühls, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, angehört hatte, öffnete nun den Mund, und bei der lautlosen Stille im Saale wurden die in ungarischer Sprache, in bittendem Tone mehr geflüsterten als gesprochenen Worte vernehmbar: „Ja, ich bitte auch, daß man meinen Angehörigen gestatte, mich heute besuchen zu dürfen.“ — Präsident Bogisch: „Es sind Anordnungen getroffen, daß Sie heute mit allen sprechen dürfen, nach denen Sie verlangen. Ich erkläre hiemit die Sitzung für geschlossen.“ Die beiden Delinquenten wurden hierauf abgeführt und der Gerichtssaal geräumt. Nach seiner Ankunft in der Strafanstalt verzehrte Rozsa mit Appetit ein Paar Frankfurter Würste und ein Glas Bier, rauchte eine Britannica-Zigarre und wünschte, man möge ihm zu Mittag nicht Fleisch geben, denn das habe er schon lange satt, sondern eine Erbsensuppe und Topfen-Schuljtska. Um 12¼ Uhr verzehrte er diese Mahlzeit bis auf den letzten Rest und trank auch Wein dazu. — Unter Anwesenheit von ungefähr 120 Personen wurde Dienstag um 7 Uhr morgens im Hofe des Arbeitshauses die Justifizierung des Raubmörders Stefan Rozsa vollzogen. Schlag 7 Uhr begann der traurige Akt; er war nach zwei Minuten vorüber. Bevor der Scharfrichter seines Amtes waltete, bat der Delinquent, zum Publikum sprechen zu dürfen. Rozsa erbat sich von seinen Mitbürgern Verzeihung und sprach die Hoffnung aus, Gott werde ihm gleichfalls verzeihen, da er tiefe Reue empfinde. Als ihm die Schlinge um den Hals geworfen ward, rief der Delinquent den Anwesenden vom Gerüste herab zu: „Gott segne euch!“ Sechzehn Minuten später konstatierte ein anwesender Gerichtsarzt die vollständige Exstirpation. Im Justizministerium waren alle Vorbereitungen getroffen, um ein eventuell aus Wien einlangendes Begnadigungstelegramm in raschster Weise ins Gefängnis gelangen zu lassen.

— (Selbstmord eines Priesters.) Der Cooperator in St. Leonhard in Oberösterreich, Herr Karl Löfcher, hat, wie das „Linz. Bl.“ sagt, in einem Anfall von Irren sich erschossen.

— (Pariser Feste.) Für den 14. Juli, als den Jahrestag der Erstürmung der Bastille, bereitet der Pariser Gemeinderath, und diesmal mit Zustimmung der Regierung, ein großes Fest vor. Die Stadt soll für dasselbe nicht weniger als 300,000 Franken ausgeben. Das von einem Ausschuss des Gemeinderathes entworfene Programm umfaßt folgende Punkte: 1.) Enthüllung des Standbildes der Republik; 2.) Beleuchtung der öffentlichen Gebäude mit elektrischem Lichte und mit Gas; 3.) Wasserillumination auf der Seine; 4.) Koncert mit 17 Orchestern an verschiedenen Punkten der Stadt; 5.) Empfangsfeierlichkeit auf dem Trocadero, wo der Pariser Gemeinderath die städtischen Vertretungen Frankreichs und des Auslandes willkommen heißt. Dies ist der Vorschlag, welcher im Gemeinderathe von Herrn Viollet-Leduc im Namen des Ausschusses eingebracht und von der Versammlung angenommen wurde,

obgleich der Seinepräfekt warnend daraufhin wies, daß nach einem eben erst vom Minister des Innern erlassenen Briefe die Regierung die Initiative zu der Veranstaltung derartiger Festlichkeiten für sich in Anspruch nehme.

— (Der Ministermord in Japan.) Am 14. d. ist der zweite dirigierende Minister in Japan, Okubo, in der Straße der Hauptstadt, während er zu einem Kabinettsrath auf dem Wege war, von fünf Attentätern ermordet worden. Okubo war der Anreger und Bertheidiger aller der Reformen, gegen welche die neueste Erhebung in Japan gerichtet war. Er war einer der letzten Ueberwinder des letzten Aufstandes und deshalb besonders verabscheut von den Bertheidigern der durch ihn unterdrückten Mißbräuche. Sämmtliche fünf Attentäter wurden verhaftet.

— (Eine Riesenzeitung.) In Amerika erscheint eine Zeitung, deren Format von den größten bisher erschienenen Journalen nicht annähernd erreicht wurde. Ausgebreitet hält sie bei einem Gewichte von 231 Gramm einen Flächenraum von vier Metern; sie hat acht Seiten, jede zu zwölf Spalten mit 367 Zeilen, was 4404 Zeilen für die Seite und 35,232 Zeilen für alle acht Seiten ergibt. Der Zeileninhalt würde also, unter Annahme von 25 Zeilen für die Seite und von nahezu 300 Seiten für den Band, ungefähr fünf Bände repräsentieren, was wieder, wenn diese Zeitung nur einmal in der Woche erschiene, in Jahresfrist eine Bibliothek von 260 Bänden bilden, wäre sie aber täglich und mit Ausfall der Sonn- und Festtage an 300 Tagen ausgegeben, einen Bücherschrank mit 1500 Bänden füllen würde.

Lokales.

— (Militärveränderung.) Der Hauptmann zweiter Klasse Adolf Halla des Infanterieregiments Erzherzog Leopold Nr. 53 wurde mit Bartegebir beurlaubt.

— (Zur Baufrage des neuen Sparkassegebäudes.) Da das Abstimmungsergebnis der wegen Erbauung des neuen Sparkassegebäudes jüngst abgehaltenen Generalversammlung des krainischen Sparkassevereins seitens der politischen Behörde für ungültig erklärt wurde, da mehrere nach den Vereinsstatuten in diesem speziellen Falle zur Stimmenabgabe nicht berechnigte Mitglieder an letzterer theilgenommen haben, so wird es Sache einer neuen, unter Ausschluß aller in dieser Frage persönlich interessierten Mitglieder einzuberufenden Generalversammlung sein, die Baufrage der endgültigen Berathung und Schlußfassung zu unterziehen. Aus diesem Anlasse circuliert gegenwärtig unter den Hausbesitzern und Bewohnern Laibachs eine von den Freunden des Kosler'schen Bauprojektes verfaßte, an die Generalversammlung des Sparkassevereins gerichtete Petition, in welcher letztere dringend ersucht wird, dem speziell vom Laibacher Standpunkte aus unzweifelhaft weit vortheilhafteren Kosler'schen Projekte die Zustimmung zu erteilen. Angesichts der Wichtigkeit, die diese Frage für unsere Stadt besitzt, und des regen Interesses, mit dem man der diesbezüglichen Entscheidung entgegensteht, theilen wir nachstehend die erwähnte Petition — die übrigens auch in der Handlung des Herrn C. Karinger zur Unterzeichnung aufliegt — vollinhaltlich mit. Dieselbe lautet:

„An die hochlöbliche Generalversammlung des krain. Sparkassevereins in Laibach. Bevor die Entscheidung über den Bauplatz für das neue Sparkassegebäude gefällt wird, erlauben sich die gefertigten Hausbesitzer und Bewohner Laibachs nochmals ihre Wünsche und Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Wir erblicken in dem hiesigen Sparkasse-Institute den Stolz unseres Landes, hegen für das Gedeihen desselben jederzeit die wärmsten Sympathien, und wenn dasselbe von einem Nachtheile bedroht werden sollte, so wird es an uns gewiß die eifrigsten Bertheidiger finden. Allein wir vermögen die Befürchtungen einer Anzahl Vereinsmitglieder nicht zu theilen, welche die Wahl des Baugrundes im Kosler'schen Garten als den geschäftlichen Interessen des Sparkasse-Institutes abträglich ansehen, denn die unbefangene und leibenschaftslose Prüfung der gegebenen Verhältnisse drängt uns die Ueberzeugung auf, daß die Licht- und Schattenseiten zwischen den beiden im Antrage befindlichen Bauplätzen, nämlich dem bei Roval und dem im Kosler'schen Garten, sich die Wage halten, ja daß bei letzterem die zweckmäßige Gruppierung und Unterbringung der Lokalitäten sowie die Bedingung für Luft und Licht augenscheinlich eine günstigere ist, als bei ersterem. Was uns aber das Projekt, den Kosler'schen Garten in Anspruch zu nehmen, hauptsächlich wünschenswerth erscheinen läßt, das ist die Rücksicht auf die bauliche Entwicklung Laibachs, welche durch dasselbe eine großartige Förderung erfahren würde. Diese Aussicht ist es, welche dem erwähnten Projekte die Sympathien des überwiegenden Theiles der Bevölkerung unserer Stadt zuwandte, und in der That nicht nur jenes Theiles, der an der Verschönerung und Vergrößerung unserer Stadt einen idealen Antheil nimmt, sondern auch desjenigen, der an der Belebung der geschäftlichen und gewerblichen Thätigkeit in unseren Mauern ein materielles Interesse hat. Beide begrüßen das Projekt mit ungetheilter Freude und sind von dem lebhaften Wunsche nach dessen Erfüllung beseelt. Indem die Unterzeichneten sich zu Dolmetschen dieser Gefinnungen machen,

welche mit vollster Berechtigung als die der überwiegenden Mehrheit der Bewohner Laibachs bezeichnet werden dürfen, sprechen sie zugleich die Hoffnung aus, daß die p. t. Mitglieder des Sparkassevereins dem lokalpatriotischen Geiste, welcher sich in dieser Frage so einmüthig und unzweideutig ausspricht, Rechnung tragen und den Antrag, das neue Amtsgebäude im Kosler'schen Garten zu erbauen, zum Beschlusse erheben werden. Sie werden dadurch, ohne das Interesse des Sparkasse-Institutes irgendwie zu schädigen, den Beweis erbringen, daß sie, frei von voreingenommenen Meinungen und engbegrenzten Anschauungen, sich den offenen Blick in die Zukunft zu bewahren wußten, daß sie als Bürger dieser Stadt auch das Verständnis für das wahre Wohl derselben besitzen.“

— (Der Urtheilsspruch im Raubmordprozeß Bole.) Gestern Nachmittag wurde vom hiesigen Schwurgerichtshofe nach zweitägiger Dauer die Schlußverhandlung im Raubmordprozeß Franz Bole zu Ende geführt. Der vom Obmann der Geschworenen, Herrn Bauer, nach kurzer Berathung in Anwesenheit eines zahlreichen Auditoriums, das der ganzen Verhandlung mit regstem Interesse gefolgt war, verkündete Urtheil lautete mit 11 gegen 1 Stimme auf „schuldig.“ Auf Grund dieses Erkenntnisses verkündete der Präsident des Gerichtshofes, Landesgerichtspräsident Gertscher, um halb 3 Uhr das Urtheil, dem zufolge der Angeklagte Franz Bole des Verbrechens des verübten Raubmordes schuldig erkannt und nach §§ 134, 135 St. G. zum Tode durch den Strang und nach §§ 1327 St. G. zur Erschließung von 210 fl. an die Witwe des Ermordeten verurtheilt wurde. Franz Bole, der sich während der ganzen Verhandlung nicht nur mit schlagfertiger Sicherheit, sondern geradezu mit impertinenter Arroganz benommen hatte, so daß er seines den Zeugen gegenüber beleidigenden und mitunter selbst drohenden Benehmens wegen vom Vorsitzenden wiederholt ernst gerügt und zur Ordnung gerufen werden mußte, nahm auch die Verkündigung seines Todesurtheiles mit scheinbar vollkommener Gleichgültigkeit auf und erklärte sofort, daß er gegen dasselbe die Berufung anmelde. Schließlich wandte er sich mit einem geringschätzenden Blicke zu den Geschworenen und rief ihnen in pathetischem Tone slovenisch die Worte zu: „Dahin kommt es, wenn der Bauer über den Bauern zu Gerichte sitzt!“

— (Befürchtete Frostschäden in Krain.) Der zweitägige Gewitterregen, der Anfangs dieser Woche in Laibach eintrat, hat begreiflicherweise ein sehr bedeutendes Sinken der bisher ungewöhnlich hohen Temperatur zur Folge gehabt. Von + 29° C., die wir Sonntag den 19. d. M. um 2 Uhr nachmittags als höchsten bisherigen Stand in Laibach hatten, war die Temperatur vorgestern, den 22. d., um 9 Uhr abends bereits auf + 9 bis + 8° C. gesunken; am 23. d. um 2 Uhr morgens zeigte das Thermometer bereits + 7° C. und um 6 Uhr morgens sogar nur + 5° C. Ein noch weiteres Sinken der Temperatur hat der dicke Nebelschleier glücklicherweise verhütet, der sich in derselben Nacht über Laibach und Umgebung ausbreitete und uns so vor dem Eintritte des bei reinerer Luft unvermeidlichen Frostes bewahrte, der im gegenwärtigen Augenblicke von unberechenbarem Schaden wäre. Doch steht bei dem Umstande, als alle Bergespitzen frisch beschneit erscheinen, leider zu befürchten, daß andere, weniger geschützte Gegenden unseres Heimatlandes nicht so glücklich davongekommen sein dürften, was wol jeder Heimatsfreund im Interesse der in den vorangegangenen Mißjahren ohnehin schon hart genug geprüften Landwirthe bitter beklagen müßte. Im Laibacher Felde hat die vorgestrigte Nacht, soweit unsere, allerdings nur beschränkten Informationen reichen, keinen nennenswerthen Schaden angerichtet (bloß aus Draule und Umgebung wird uns von einem Dienstag Nachmittag eingetretenen nicht unbedeutenden Hagelschaden berichtet); hoffen wir, daß uns die nächsten Tage aus Ober-, Inner- und Unterkrain nicht wesentlich schlimmere Botschaft bringen.

— (Feuer im Weinkeller.) Der dem Grundbesitzer Johann Mikec von Leskowitz im politischen Bezirke Rudolfswerth gehörige, im Weingebirge von Toustlwerch gelegene hölzerne Weinkeller gerieth am 10. d. M. um 8 Uhr abends in Brand, und wurde hiebei der Dachstuhl und das Vorhaus eingeschert. Der durch den Brand angerichtete Schaden, gegen den der Besitzer nicht versichert war, beziffert sich auf 100 fl. Man vermuthet, daß das Feuer infolge Unvorsichtigkeit beim Tabakrauchen entstanden ist.

— (Petition.) Der Gemeinderath der Stadt Klagenfurt beschloß in seiner letzten, am 21. d. M. abgehaltenen Sitzung einhellig eine Petition an das Unterrichtsministerium um Fortbelassung der zur Auflösung beantragten dortigen Lehrerinnenbildungsanstalt.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 22. Mai.

Verbrechen des Raubmordes.

(Erster Verhandlungstag.)

(Fortsetzung.)

Die Anklage ergeht sich nun, da der Angeklagte Franz Bole sich während der ganzen Untersuchung leugnend verhielt, in die Ausführung der gegen ihn von 25 Zeugen vorgebrachten belastenden Umstände, auf deren

Besprechung wir jedoch bei den Zeugenaußagen kommen werden.

Der Angeklagte Franz Vole, ein sehr stämmiger Bauernbursche, vom Vorsitzenden befragt, ob er sich des ihm angeschuldigten Verbrechens schuldig bekenne, verneint dies mit Entschiedenheit. Er sagt, in der Nacht vom 24. auf den 25. November v. J., in welcher der Raubmord verübt wurde, habe er sich bis gegen 1 Uhr früh in Gesellschaft von mehreren Burschen beim Dorfschuster aufgehalten und sei dann sofort nach Hause schlafen gegangen. Daß er in das Haus des ermordeten Kalister gekommen sei, gibt er zu, jedoch sei dies zufälligerweise geschehen und nur um zu fragen, ob Kalister schon zu Hause sei. Letzteren kannte er sehr gut, doch stellt er entschieden in Abrede, gewußt zu haben, daß derselbe infolge Testamentes des in Triest verstorbenen reichen Anverwandten, Großhändlers Kalister, eine jährliche Revenue beziehe und mit der Witwe des Verstorbenen in Unterhandlung stehe, sich als Abschlagszahlung ein Kapital per 2000 fl. oder 2400 fl. auszahlen zu lassen. Im allgemeinen widerspricht der Angeklagte allen seitens der Zeugen vorgebrachten belastenden Umständen mit großer Entschiedenheit und wird gegen einzelne derselben sehr beleidigend, so daß er vom Vorsitzenden wiederholt zur Ruhe und zum Anstande verwiesen werden muß. Wir lassen nun die wichtigeren Zeugen mit ihren Außagen hier folgen:

Zeuge Franz Pečnik, Wächter in Prestranek, constatiert, er habe den ermordeten Andreas Kalister in der Nacht vom 24. auf den 25. November v. J., um 12 Uhr 47 Minuten, gleich nachdem er mit dem Triester Zuge angekommen, auf dem Heimwege sein Wächterhaus passieren gesehen.

Die nächste Zeugin, die vernommen wird, ist die 57 Jahre alte Gattin des Ermordeten, Maria Kalister aus Koče. Sie erzählt, als ihr Gatte von der Reise nach Triest nicht am bestimmten Tage zurückkehrte, sei ihr sofort angst und bange um ihn geworden. Der Angeklagte sowie dessen Stiefmutter machten über dessen Ausbleiben schlechte Witze und sagten, er werde schon kommen, wahrscheinlich sei er in Triest mit dem Baue von Schinakeln beschäftigt. Auch der Umstand, daß der Angeklagte, der früher fast gar nie in ihr Haus kam, am Tage nach der verhängnisvollen That dreimal ins Haus kam, um sich nach der Rückkehr ihres Gatten zu erkundigen, erschien ihr sehr verdächtig. Zu wiederholten malen schleudert sie in schmerzbelegter Stimmung dem Angeklagten die Behauptung ins Gesicht, er und niemand anderer sei der Mörder ihres Gatten, davon sei sie fest überzeugt, das wisse auch das ganze Dorf, und jedermann im Umkreise von zwei Stunden habe es gleich offen herausgesagt. Nur er, der Angeklagte, sei durch seine ruchlose That schuld, daß sie nunmehr namenlos elend und unglücklich sei. Der Angeklagte, — erzählt die Zeugin weiter — habe um das Geld, das ihr seliger Gatte von der Frau des verstorbenen Kalister in Triest als Abfertigung zu bekommen hatte, bestimmt gewußt und geglaubt, daß er dasselbe bereits behoben habe, daher er ihn auch ermordete, um ihn des Geldes zu berauben. Doch er habe den Mord umsonst vollbracht, da Kalister noch kein Geld behoben hatte. Als man den Hut und Ueberrock des Ermordeten gefunden hatte und sie im namenlosen Schmerze sich keinen Rath wußte, da habe der Angeklagte, wie sie und mit ihr alle Dorfsassen dies behaupten können, alle Farben gespielt, gewiß nicht aus Reue über die That, wol aber aus Furcht vor der Strafe. Die Zeugin sagt weiter, ihr gegen 60 Jahre alter ermordeter Mann habe keine Feinde gehabt. Feindschaft war, obwohl ungerechtfertigt, nur seitens der Stiefmutter des Angeklagten gegen sie unter dem Vorwande genährt worden, als speculiere sie auf den Grund der Vole's, was jedoch nicht wahr sei.

Der Angeklagte stellt alle Außagen dieser Zeugin als unrichtig hin, wirft ihr vor, sie habe einen falschen

Eid geschworen, so daß sich zwischen beiden eine sehr lebhaft Controverse entwickelt.

Die Zeuginnen Agnes Fertat, 24 Jahre alt, aus Koče gebürtig, und Maria Vole, ebenfalls aus Koče gebürtig, waren die ersten, welche am Sonntag den 25. November v. J. früh, als sie zur Kirche gingen, in der Nähe des Baues Blutspuren sahen. Sie glaubten jedoch, es haben sich Betrunkene geprügelt. Die Schritte bemerkten sie zwar auch, doch schenken sie denselben keine besondere Aufmerksamkeit. Erst als Kalister nicht nach Hause kam und man um ihn herumfragte, erzählten sie ihre Wahrnehmung. Sofort bezeichnete man allgemein den Angeklagten Franz Vole als den Thäter. Die vorgezeigten alten Stiefeln bezeichnen die Zeuginnen als solche, welche den eingedrückt Schritten ganz ähnlich sehen.

Angeklagter erwidert auf die Außagen der beiden Zeuginnen, nur die Schlechtigkeit der Dorfsassen mache ihn zum Thäter, er sei es jedoch nicht.

Hierauf wird die Verhandlung um 1/2 2 Uhr geschlossen und die Fortsetzung derselben vom Präsidenten auf nachmittags 4 Uhr anberaumt.

(Nachmittagsverhandlung.)

Es wird mit der Einvernehmung der Zeugen fortgefahren.

Zeuge Johann Vole, 16 Jahre alt, aus Koče gebürtig, sagt: Ich ging im Verein mit Stefan Vole über die Wiese, und wir sahen in der Dörre einen Hut, mit zwei Steinen bedeckt. Erst als man über das lange Ausbleiben Kalisters zu sprechen begann, holten wir den Hut, der sofort als jener des Ermordeten agnosziert wurde. Auch dieser Zeuge bezeichnet den Angeklagten dem übereinstimmenden Gerüchte nach als Thäter.

Zeuge Anton Badnu aus Mantersdorf, 16 Jahre alt, fand in Gesellschaft mit Jakob Bitko, als sie, mit Hacken versehen, zum Poikflusse gingen, um sich über die Dide des Eises zu informieren, einen Prügel von 1 1/2 Meter Länge hinter einem Gebüsch, und zwar aus einem Holze, welches an den Ufern der Poik nicht vorkommt. In nicht weiter Entfernung davon fanden sie unter einem in die Poik hineinragenden Gebüsch einen Ueberrock, welcher angefroren war, so daß sie ihn mit den Hacken vom Eise befreien mußten und ihn dabei beschädigten. Der Ueberrock war ganz kothig, und als sie ihn dem Bürgermeister überbrachten, wurde er als der des vermischten Kalister erkannt.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

London, 23. Mai. „Reuters Bureau“ meldet: Schuwaloff hatte eine Besprechung mit Salisbury. Letzterer erklärte, über die russischen Vorschläge das Geheimnis bewahren zu wollen, bis die britische Regierung selbe beantwortet habe. Es herrscht die allgemeine Anschauung, der Friede werde aufrecht erhalten und der Kongreß zusammentreten.

Konstantinopel, 23. Mai. Die britische Flotte ist nach Ausföhrung einiger Evolutionen nach Ismid zurückgekehrt. — In der hohen Pforte ist heute nachts ein Brand ausgebrochen; der größte Theil derselben ist vollständig niedergebrannt; nur das Großvezierat und ein Theil des Ministeriums des Außern sind erhalten; die Ministerien der Justiz, des Innern, das Unterrichts- und das Staatsrathsgebäude sind zerstört. — Zahlreiche Flüchtlinge wurden heute eingeschifft.

Berlin, 22. Mai. (N. Br. Tgl.) Aus diplomatischer Quelle verlautet, daß der Kongreß wahrscheinlich am 20. Juni zusammentreten werde.

Konstantinopel, 22. Mai. (Presse.) Die Entlassung des Marineministers gelegentlich der Verschönerung Ali Enavi's wird dadurch motiviert, daß die vor dem Tschaganpalaste ankernde Escadre an dem Auf-

stande theilnehmen sollte. Mit dem jetzt vollkommen genesenen Sultan Murad nahm ein Adjutant des regierenden Sultans ein Protokoll auf.

Cattaro, 22. Mai. (Presse.) In Cetinje sind neue Rüstungsmaßregeln angeordnet worden, angeblich weil die Türken einen Einfall in Montenegro beabsichtigen. Hussein Pascha, der Gouverneur in Albanien, hat eine solche Absicht entschieden in Abrede gestellt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 23. Mai.

Papier-Rente 62 35. — Silber-Rente 65 —. — Gold-Rente 71 90. — 1860er Staats-Anlehen 114 —. — Bank-Aktien 799. — Kredit-Aktien 217 —. — London 121 10. — Silber 105 20. — R. f. Münz-Dufaten 5 70. — 20-Franken-Stücke 9 69. — 100 Reichsmark 59 80.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der k. k. priv. österr. Nationalbank. Derselbe weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Bantnotenumlauf fl. 267,271.140, Abnahme fl. 3.449.190; Giro-Einlagen fl. 616.160, Abnahme fl. 954.068; einzulösende Bantanzweisungen und andere fällige Papiere fl. 8.562.143, Zunahme fl. 1.095.178; Metallschatz fl. 137.453.633; Zunahme fl. —; in Metall zahlbare Wechsel fl. 11.502.578; Zunahme fl. 49.220; Staatsnoten fl. 9.229.864, Zunahme fl. 1.840.172; Escompte fl. 99.406.490, Abnahme fl. 3.193.580; Darlehen fl. 25.439.100, Abnahme fl. 223.700.

Laibach, 22. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 1 Wagen mit Heu und Stroh, 10 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Met.	Wag.		Met.	Wag.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	9 10	10 57	Butter pr. Kilo	—	80
Korn	5 88	6 70	Eier pr. Stück	—	11
Gerste	5 53	5 80	Milch pr. Liter	—	7
Hafer	3 25	3 73	Rindfleisch pr. Kilo	—	54
Halbfrucht	—	7 50	Kalbsteisch	—	52
Heiden	5 85	6 80	Schweinefleisch	—	68
Sirke	6 1	6 13	Schöpfenfleisch	—	30
Kukurug	6 20	6 72	Hähnchen pr. Stück	—	30
Erbsen 100 Kilo	2 69	—	Lauben	—	18
Linsen pr. Hektolit.	9 —	—	Heu 100 Kilo	—	1 78
Erbsen	10 —	—	Stroh	—	1 78
Bohnen	10 50	—	Holz, hart, „pr. vier	—	6
Rindschmalz „ Kilo	—	92	„ „ „ „ „ „	—	4
Schweinefleisch „	—	80	„ weiches, „ „	—	24
Speck, frisch	—	70	Wein, roth, 100 Lit.	—	20
„ geräuchert „	—	75	„ weißer „	—	—

Angekommene Fremde.

Am 23. Mai.

Hotel Stadt Wien. Dittrich, Müller, Schwarz, Wents, Jaff, Kiste.; Klein, Pianist; Dr. Freiherr v. Kallina, k. k. Ministerialrath; Dr. R. v. Mayr, Cassa, Lang und Pucher, Advokaten. — Schmidt, Graz. — Decleva, Kaufm., Triest. — Tscherning, Ansbach. — Moschner, Steueramts-Adjunct, Wien. — Membl. — Neubusch, Kfm., Wien.

Hotel Elephant. Blagne, Verwalter, Krosienbach. — Winkler, Julie, Klagensfurt. — Kraft, Leutbold, Vaska, Schaupielers. — Dorschel, Ingenieur, und Vater, Lieutenant, Wien. — Janig, mann und Schleimer, Kiste, Warschau.

Baierischer Hof. Tomafsch, Holzm., Innsbruck. — Cadore, Holzhandler, Triest.

Kaiser von Oesterreich. Gregoritsch, Kropp. — Schneider, Wien.

Mohren. Niba, Gärtner, Roveredo. — Terajete, Graz. — Plunda, Theresienstadt. — Girsch, Wien. — Schabler, Graz.

Lottoziehung vom 22. Mai:

Prag: 61 55 81 5 58.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Anzahl des Simmels	Niederschlag in Millimetern
7 U. Mg.	737.86	+ 6.1	Windstill	Nebel	0.00
23. 2 „ N.	735.59	+ 17.9	D. schwach	heiter	—
9 „ Ab.	733.93	+ 13.2	D. schwach	heiter	—

Morgens dichter Nebel, dann schöner Tag; klare, sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 12.4°, um 3 U. unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 22. Mai. (1 Uhr.) Durch die heutigen Londoner Depeschen in angenehme Stimmung versetzt, verkehrte die Börse bei besseren Kursen und lebhaften Umsätzen.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware
Papierrente	62 10	62 20	Galizien	85 75	86 25	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	246 25	246 75
Silberrente	65 —	65 10	Siebenbürgen	76 75	77 —	Kaschau-Oderberger Bahn	104 —	105 —
Goldrente	71 90	72 —	Temeser Banat	77 75	78 25	Lemberg-Czernowitzer Bahn	121 —	121 50
Rose, 1839	336 —	338 —	Ungarn	79 60	80 —	Lloyd-Gesellschaft	444 —	446 —
„ 1854	108 —	108 50				Deister. Nordwestbahn	105 75	106 25
„ 1860	114 —	114 25				Rudolfs-Bahn	113 —	113 50
„ 1860 (Fünftel)	121 50	122 —				Staatsbahn	256 —	256 50
„ 1864	141 50	142 —				Südbahn	73 —	73 25
Ang. Prämien-Anl.	75 75	76 —				Theiß-Bahn	193 50	194 —
Kredit-A.	162 —	162 50				Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	81 50	82 —
Rudolfs-A.	14 50	15 —				Ungarische Nordostbahn	111 —	111 25
Prämienanl. der Stadt Wien	90 90	91 10				Wiener Tramway-Gesellsch.	151 —	151 50
Donau-Regulierungs-Lose	103 75	104 —						
Domänen-Pfandbriefe	142 25	142 75						
Deisterreichische Schatzscheine	98 50	98 75						
Ang. öperz. Goldrente	86 —	86 10						
Ang. Eisenbahn-Anl.	99 25	99 75						
Ang. Schatzbons vom J. 1874	110 50	111 —						
Anlehen der Stadtgemeinde	96 —	96 25						

Grundentlastungs-Obligationen.

	Geld	Ware		Geld	Ware
Böhmen	103 25	103 75	Alsb-Bahn	115 —	115 50
Niederösterreich	104 25	104 75	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	339 —	341 —
			Elisabeth-Westbahn	171 —	171 50
			Ferdinands-Nordbahn	2090 —	2095 —
			Franz-Joseph-Bahn	128 50	129 —

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 62 10 bis 62 20. Silberrente 65 — bis 65 15. Goldrente 71 85 bis 71 90. Kredit 215 80 bis 216 —. Anglo 91 25 bis 91 50.